

**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum  
**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein  
**Band:** 41 (1963)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Von der christlichen Gastfreundschaft  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1032099>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Von der christlichen Gastfreundschaft

Wohl eine der schönsten Episoden aus der biblischen Geschichte ist die Begegnung Abrahams mit den drei unbekanntenen Männern. Es war in der glühenden Mittagshitze, als drei fremde Männer am Zelte Abrahams vorbeiging. Abraham stand auf, vergass Hitze und Mittagsmüdigkeit und bat die Fremden, doch nicht an seiner Wohnstatt vorbeizugehen. «Herr, wenn ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber.» Die Bibel erzählt in höchst anschaulicher Art: Abraham beeilte sich, brachte Wasser zur Fusswaschung, trieb seine Frau zum raschen Brotbacken an, lief zu den Rindern und holte sich ein zartes Kälblein. Freude und aufrichtige Bereitschaft klingt durch die ganze Erzählung. Und schliesslich erfahren wir von einer wahrhaft göttlichen Belohnung: In Abraham sollen alle Völker der Erde gesegnet werden, und übers Jahr soll die altersgraue Sara noch frohes Mutterglück erleben (Gen. 18, 1 ff.).

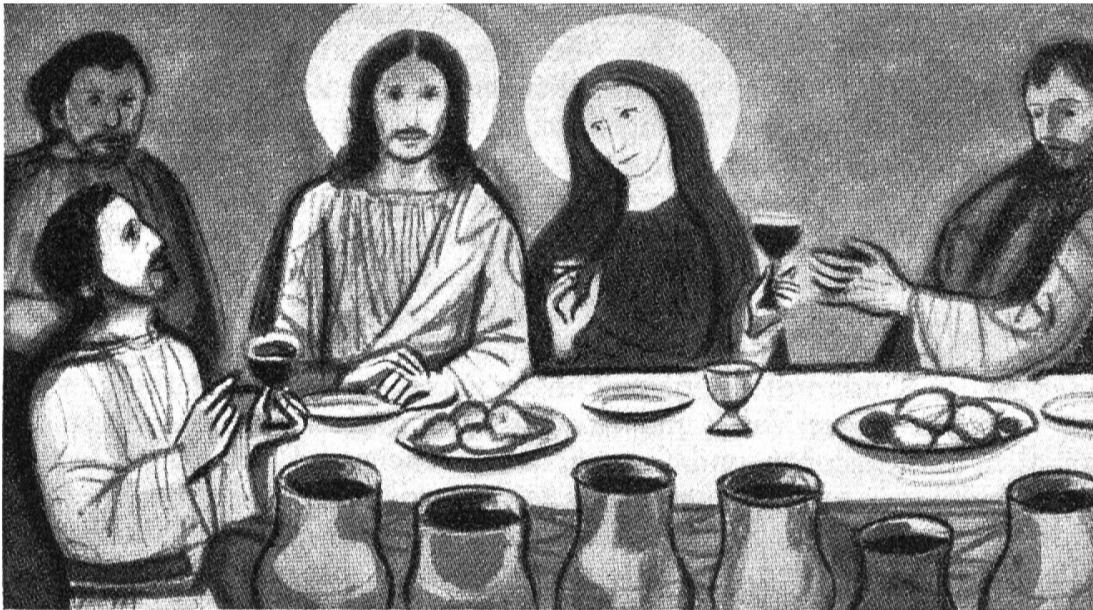
Es muss etwas ganz Einmaliges gewesen sein unter der kühlenden Terebinthe von Mambre, vom gastfreundlichen Abraham bedient zu werden. Die ganze Grösse der Gastfreundschaft wird hier allen offenbar! Die Kirchenväter haben in der Begegnung der drei Männer eine Offenbarung der heiligsten Dreifaltigkeit gesehen. Sie stützten sich dabei auf das Wort Abrahams: «Drei sah ich, einen betete ich an!»

Die Gastfreundschaft galt im Altertum viel. Auch bei andern Völkern der alten Kulturwelt finden sich prächtigste Beispiele erhabener Gastfreundschaft. Die Erzählungen Homers über die Gastfreundschaft der Alten dürfen zu den kostbarsten Perlen der Weltliteratur gezählt werden. Auch Jesus Christus hat die Gastfreundschaft hoch geschätzt, und seine Worte hierüber sind unsterblich. Die heiligen Evangelien berichten uns unvergessliche Beispiele, wie Jesus als Gast bei einer Hochzeit zu Kana war, wie er sich als Gast mit Zachäus dem Zöllner zu Tische setzte, wie er bei Simon dem Pharisäer Gastfreundschaft erfuhr, wie er gerne und öfters bei Lazarus und seinen beiden Schwestern als Gast zukehrte. Er sieht in der Gastfreundschaft die schönste Betätigung der Nächstenliebe und erachtet sie wie einen Gottesdienst. So sagt er seinen Jüngern: «Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf!» Wieviel Gutes wurde doch schon ungezählten christlichen Priestern auf Grund dieses Christuswortes erwiesen! Wie mancher schwarze und braune Kuttenträger wird in unsern Tagen von wohlwollenden Christen zu Tische geladen, ins Haus aufgenommen oder auch im Fahrzeug mitgenommen, weil man in ihm den Jünger Christi ehren will! Gottes Segen und Christi wirksame Gnade komme über sie alle für diesen lebendigen Glauben und diese selbstlose Güte!

Unser Herr will die Gastfreundschaft auf jeden Menschen ausgedehnt wissen, wenn er sagt: «Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!» (Mt 10, 40 und Mt 25, 31). Christus will sich bedienen lassen in seinen geringsten Brüdern. Er betrachtet die Liebe und Güte, die wir armen Mitmenschen erweisen, als *Ihm* persönlich erwiesen. Als Völkerrichter wird er dereinst am Jüngsten Tage von allen Menschen die erfüllte Pflicht der Gastfreundschaft einfordern: «Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen . . .» Gestützt auf diese lebendige Tat der Gastfreundschaft will er die «Seinen» erkennen und sie alsdann als die «Gesegneten seines Vaters» ins himmlische Reich aufnehmen. Man hat im Hinblick auf diese Heilandsworte, die dem Menschen um der Gastfreundschaft willen das ewige Heil verheissen, vom «Sakrament der Gastfreundschaft» gesprochen. Wie Christus sich unter den Gestalten von Brot und Wein verbirgt, so kann er sich auch in die Gestalt des Fremdlings und Pilgers hüllen, an unsere Türe kommen und seine bittende Hand uns entgegenstrecken.

Der heilige *Benedikt* hat in seinem feinen Regelbuch ein eigenes Kapitel über die aufzunehmenden Gäste geschrieben. Er lebte zur Zeit der Völkerwanderung, einer Zeit unerhörter Gärung und Verwahrlosung. Ungezählte Menschen waren damals auf Flucht und Wanderschaft, waren heimatlos und entwurzelt und suchten nach Heim und Stubenwärme. Eine alte Kultur ging unter und eine neue musste unter viel Mühsal und Leiden gestaltet werden. St. Benedikt begnügte sich nicht, den vielen unbekanntem Hilfesuchenden, die als Bettler, Pilger und Soldaten an die Türe des Klosters klopften, oder als ortsfremde, wandernde Mönche Eintritt verlangten, einfach für einige Tage Obdach zu gewähren. Er wusste, dass diese Menschen nicht bloss ein Dach über dem Kopf und eine Suppe in der Schüssel brauchten. St. Benedikt war tief durchdrungen von den Anliegen des Reiches Gottes, das er mitaufzurichten in seinen Tagen berufen war. Allüberall verlangte er brennend die Ehre Gottes zu fördern, Gott in seinen Geschöpfen zu verherrlichen. Er sah in der Gastfreundschaft *eine* grosse Gelegenheit zur Verherrlichung Gottes! In seiner ehrfürchtigen Haltung dem Menschen gegenüber will er, dass man in jedem ankommenden Gaste *Christus* aufnehmen soll. Mit jedem neuen Gaste fühlte er sich von Christus persönlich angesprochen. Das Wort des Herrn stand stets in seiner Seele: «Ich war Gast, und du hast mich aufgenommen!» — Dieses Christuswort brannte in seinem Herzen, als er sein Regelbuch schrieb und Anordnungen traf für die Aufnahme fremder Gäste.

Ein Gast greift immer irgendwie in die Ordnung eines Hauses ein. Er kommt mit all seinen Sorgen und Kümernissen, Freuden und Leiden, mit Fragen und Antworten, mit Gutem und Bösem, er kann Erbauung und Versuchung bringen. Darum verlangt der heilige Benedikt, dass man mit dem Gast zuerst *bete*. Das Gebet soll vorangehen wegen den «*Illusiones diabolicas*», den Täuschungen des bösen Feindes. Denn der Teufel will alles Gute und allen Segen, auch den Segen der Gastfreundschaft zum Bösen umwenden. Die Sorge für die unsterbliche Seele soll immer das Erste sein! Man soll dem Gast zuerst das himmlische Brot des Wortes



Gottes brechen, die Heilige Schrift soll vorgelesen werden, damit er sich erbaue! Nachher aber erweise man dem Gast jegliche Menschenfreundlichkeit! Zur Zeit des heiligen Benedikt hat man in Monte Cassino jedem ankommenden Gast in feierlicher Zeremonie die Füße gewaschen, um den Grundsatz anschaulich zu machen, dass in «jedem Gast Christus aufgenommen wird». Das war nicht bloss eine schöne liturgische Handlung, es stand ein lebendiger Glaube hinter dieser Haltung, es war Gottesdienst am Mitmenschen! Freilich sorgte der heilige Mönchsvater dafür, dass die vielen ankommenden Gäste das stille, zurückgezogene Leben der Mönche nicht gefährden konnten. Nur der Obere, der Pförtner und der diesem Amt zugewiesene Bruder sollte sich mit den Gästen befassen. Begegnet man zufällig einem Gaste, soll man durch die Verneigung des Hauptes Christus in ihm ehren, aber vorübergehen. Vielleicht ist sogar die Bemerkung notwendig, dass es dem Mönche nicht gestattet sei, mit dem Gaste zu reden. Der Gast soll nach dem Willen des heiligen Benedikt in eigenen Räumen wohnen, auch die Küche des Abtes und der Gäste sei für sich. Der feinfühlende Gesetzgeber von Monte Cassino will seine Gäste nicht den strengen Gesetzen seiner Mönche unterwerfen, er will sie nicht zum Stillschweigen und Fasten verpflichten, ja er erlaubt sogar dem Obern, das Fasten zu brechen um der Gäste willen. Der heilige Gesetzgeber der abendländischen Mönche will, dass alles Notwendige im Kloster vorhanden sei, Werkstätten, auch Räume für ankommende Gäste, damit der Jünger nicht genötigt sei, in der Welt herumzuschweifen. Darum sind jene Christen immer zu tadeln, die aus irgendwelchen Gründen versuchen, die Räumlichkeiten der Klöster derart einzuschränken, dass sie den Willen und die klaren Vorschriften des heiligen Gesetzgebers nicht mehr erfüllen können.

Gewiss gelten Benedikts Vorschriften über Gastfreundschaft zunächst für seine Mönche und Klöster. Aber diese übernatürliche Haltung, die sich in den Anordnungen St. Benedikts zeigt, hat jedem Christen etwas zu sagen. Es ist Geist vom Evangelium, es ist echtestes Christentum! Das Grundlegendste in dieser Haltung ist der lebendige Glaube an das Wort des Herrn, auch «im geringsten Mitbruder» Christus zu ehren, Christus aufzunehmen. Die zweite Norm, die sich hier zeigt, ist das «Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind» durch die Lektüre der Heiligen Schrift und das Gebet. Auch eine christliche Familie muss wie St. Benedikt darüber wachen, dass bestimmte Gäste nicht allzu sehr Einfluss gewinnen auf die Herzen der Kinder, die in vielen Dingen unerfahren und ungefestigt sind. So wird ein kluger Vater und eine umsichtige Mutter die Kinder nicht an allen Diskussionen und Gesprächen Erwachsener teilnehmen lassen, und die Kinder sollten wissen, dass es ihnen nicht erlaubt ist, mit jedem Gaste zu reden. Die erhabene Weisheit des heiligen Benedikt könnte vor allem jenen Häusern trefflichste Dienste leisten, die mit vielen fremden Leuten zu tun haben! Eltern von Gastbetrieben und Kaufhäusern haben oft ihre liebe Not, dass sie ihren anvertrauten Kindern und Jugendlichen den notwendigen Schutz angedeihen lassen können.

Es gibt auch lästige und unangenehme Gäste. Auch diesen gebührt unsere Güte und unser aufrichtiges Wohlwollen. Der heilige Petrus mahnt uns in seinem ersten Briefe: «Seid gastfreundlich zueinander, ohne Murren!» (1. Petr 4, 9). Hier wächst jene seltene Blume der Geduld, die nur in den bitteren Wassern genährt werden kann. Aber darin liegt eine grössere Tugend, und darum auch ein erhabeneres Verdienst. Denn mit der Gastfreundschaft wollen wir ja nicht angesehen und berühmt werden, wir dürfen einzig Christus erreichen wollen. Deshalb sei die *christliche* Gastfreundschaft selbstlos und unermüdlich, und weil sie mühsam ist, werden wir ganz gewiss Christus erreichen. Christliche Gastfreundschaft ist nicht bloss ein Weg zu Christus, sie bietet uns als höchste Gabe *die* Begegnung mit Christus!

P. Hieronymus

Mit dem nächsten Heft beginnt ein neuer Jahrgang.

Die Zeitschrift ändert das Gewand und wird auf 8 Nummern pro Jahr (4 Einzel- und 4 Doppelhefte) beschränkt.

MARIASTEIN dankt Ihnen für Ihre Treue!